Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 10

Artikel: Ein Versöhnungsversuch : ein Gegenvorschlag aus dem Bauernlager
Autor: Haemmerli, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schon die letzten Worte haben es ahnen lassen, wer denn der Redende ist, und nun gibt auch der Prophet mit ein paar wuchtigen und wohlgezielten Schlägen die Auflösung der Allegorie:

Der Weinberg Jahwe Zebaoths ist das Haus Israel,
Der Mann von Juda seine Lieblingspflanzung.
Er wartete auf gut Gericht — und siehe da: Blutgericht
Auf Rechtsspruch — und siehe da: Rechtsbruch. (5, 1—7.)

Noblesse oblige: Israel hat von Gott besonders viel empfangen, drum wird er auch mehr von ihm fordern. R. Liechtenhan.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Ein Versöhnungsversuch.

Ein Gegenvorschlag aus dem Bauernlager.

Nachdem in der Augustnummer der Neuen Wege zwei Anhänger der Bodenreform zum Wort gekommen sind und dem Landmann Zukunftsbilder mit stark sozialistischer Färbung entworfen haben, sei es einem Bauernfreund aus dem andern Lager gestattet, noch einmal zu zwei wichtigen Fragen das Wort zu ergreifen.

Im Februar dieses Jahres hielt ich vor ganz gemischter Gesellschaft einen Vortrag über das aktuelle Thema „Bauer und Arbeiter." Es war mir darum zu tun, den Weg zur gegenseitigen Verständigung aufzuzeigen. Ich glaubte, den Boden nachweisen zu können, auf dem man sich finden, auf dem eine Versöhnung zustande kommen kann. Dabei habe ich aber energisch den Standpunkt des freien Selbstwirtschafters vertreten und bei der Besprechung des sozialdemokratischen Agrarprogrammes den Arbeitern erklärt: Bis hierher und nicht weiter! Vieles ist recht und gut, aber die letzten Konsequenzen eures Systems müssen wir in unserem wie in eurem Interesse entschieden ablehnen. Ich möchte rasch auf den Gang meines Referates eintreten, um dann bei den zwei wichtigen Punkten ausführlicher zu werden.

An Hand verschiedener recht drastischer persönlicher Erlebnisse habe ich mein Publikum auf die betrübende Tatsache hingewiesen, daß man einander hüben und drüben nicht mehr versteht. Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre hat Bauer und Arbeiter vollends entzweit. „So steht es also heute: das arbeitende Volk ist in zwei Lager getrennt, die einander mit feindlichen Blicken mustern. Heute noch stehen ihre Truppen Gewehr bei Fuß einander gegenüber. Was aber morgen daraus werden kann, wissen wir nicht. Nach unserer Ueberzeugung wartet der Industrie Westeuropas eine schwere Zeit. Betriebe müssen geschlossen werden. Die Zahl der Arbeitslosen wächst beängstigend an. Der Bauer aber sitzt in seinem warmen Heim und

hat sein sicheres Brot. Da könnten leicht Neid und Haß eine große Explosion herbeiführen. Zündstoff ist genug vorhanden.

Schon lange haben ernste Volksfreunde diese Gährung und Scheidung der Massen mit sorgenvollen Blicken beobachtet. Wem die Zukunft unserer lieben Heimat am Herzen liegt, der fragt sich: wo soll das hinaus? Gibt es denn keine Möglichkeit, die Kluft zu überbrücken, eine Verständigung zwischen den beiden feindlichen Brüdern herbeizuführen? Auf den ersten Blick möchte man mutlos werden; es will einem scheinen, als gäbe es wirklich keine Brücke. Wollen wir nun mit stumpfer Ergebung das Unvermeidliche über uns ergehen, den verheerenden Sturm über die fruchtbaren Gefilde dahinfegen lassen ohne Vorbeugungsmaßregeln zu treffen? Das wäre nicht männlich! Wir müßten uns schämen vor andern, die bereits solche Versöhnungsversuche unternommen haben. Wenn ihr mich fragt, wer denn dieses scheinbar aussichtslose Unternehmen gewagt habe, so kann ich euch sagen: es waren Männer mit starkem sozialem Empfinden, Arbeiterfreunde und zum Teil Anhänger der sozialdemokratischen Partei.

Im Jahre 1911 erschien in einer monatlichen Zeitschrift religiös-sozialer Richtung ein Aufsatz von Pfr. Aeschlimann über „Bauer und Arbeiter". (Hier folgte eine kurze Inhaltsangabe dieser Arbeit.) „Durch diesen in den Neuen Wegen veröffentlichten Vortrag wurde der Stein ins Rollen gebracht. Im August des Jahres 1911 kam in Thusis eine Art Verbrüderungstag zwischen Bauer und Arbeiter zustande." Ich berichte über den Verlauf dieser interessanten Tagung. „Im gleichen Jahr veröffentlichte ein gewisser R. R.*) unter dem Motto: „es wär zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein" eine Arbeit über das gleiche Thema wie Pfr. Aeschlimann. Von der Behauptung ausgehend, in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts hätten sich Bauer und Arbeiter ganz gut verstanden, wurde dann gezeigt, wie die Freundschaft nach und nach in die Brüche ging. Die Schuld treffe niemand anders als die Bauernführer. Auch R. R. erblickt in der Sozialdemokratie die Bringerin des Heils für Arbeiter und Bauernstand."

Und nun ist in letzter Zeit noch Nationalrat Pflüger auf den Plan getreten und hat sich als Rufer im Streit vernehmen lassen. Unter der Spitzmarke „Bauer und Arbeiter" hat er eine Broschüre herausgegeben, die besonders in der Ostschweiz in Bauernkreisen massenhaft verbreitet worden ist.

Mir scheint, Pflüger sei durch die verschiedenen Artikel der Neuen Wege zu seinem Unternehmen veranlaßt worden. Es ist ein Versöhnungsversuch mit parteipolitischen Hintergedanken: seht, wir strecken euch die Bruderhand entgegen. Schlagt nur ein, dann —

*) Wir möchten bei dieser Gelegenheit bemerken, daß R. R. keineswegs Pfr. Rageth Ragaz ist, wie man ohne jeden sachlichen Grund vermutet hat. Es ist überhaupt kein Pfarrer. Die Red.

haben wir euch. Das kleine Schriftchen ist ein nicht ungeschicktes Liebeswerben um die Gunst des Kleinbauernstandes. Gewiß ist es auch ihm heilig ernst mit seinen Vorschlägen und Schilderungen; aber rückt er wohl mit Absicht nicht recht mit den letzten Konsequenzen des Agrarmarxismus heraus?

Ich bespreche den Inhalt der Pflügerschen Broschüre, die ich als bekannt voraussetze. Es wird den Kleinbauern gezeigt, daß die „Großen", die eigentlichen Agrarier nur für sich sorgen; daß sie von dieser Seite keine Hilfe zu erwarten hätten. Ihre wahren Freunde seien die Sozialdemokraten. Das nennt Pflüger „Brückenschlagen". Ein sonderbarer Versöhnungsversuch, der einem stark an das lateinische Sprichwort „divide et imperia" erinnert! Aber nun zurück zum eigentlichen Agrarprogramm der sozialdemokratischen Partei! Verschiedene Punkte desselben gefallen uns — soweit sie überhaupt für unsere besonderen Emmentalerverhältnisse realisierbar sind — ganz gut; aber es ist kein echt sozialdemokratisches Programm, es verhehlt, oder besser gesagt, verhüllt etwas. Unsere Schweizergenossen sind heute noch der Internationale gegenüber ziemlich selbständig. Männer wie Rickli, Wullschleger, Vogelsanger und Greulich genießen nicht nur in Arbeiterkreisen großes Ansehen. Rickli ist den Bauern des Oberaargaus grad so lieb wie den Arbeitern. Aber mit Bedauern sieht man, wie Männer wie Naine, Graber, Grimm und Sigg die alten und gemäßigten Führer verdrängen. Man bezieht die Losung je länger je mehr aus Paris und Berlin. Mit der Selbständigkeit der Schweizer und ihrem nationalen Gepräge wird es bald nicht mehr weit her sein; das aber wird und muß dann auch von ihrem Agrarprogramm gelten. Deshalb fragen wir uns nicht: Welche Hilfe bieten dir die schweizerischen Sozialdemokraten an? Unsere Fragestellung lautet: Wie ist es um das Agrarprogramm der Internationale bestellt? Vergessen wir nicht, daß die Sozialdemokratie eine vollständige Weltanschauung revolutionärer Art ist. Da heißt es: die ganze Welt muß umgestaltet werden! Wir müssen die letzten Absichten und Konsequenzen des Systems in der Agrarfrage kennen, dann erst wissen wir, woran wir sind. Darüber bekommen wir nun klaren, bündigen Aufschluß. Am großen Breslauer Parteitag hat die deutsche Sozialdemokratie das Visier geöffnet. Wir wissen nun, mit wem wir es zu tun haben. Dort wurde folgende Erklärung gutgeheißen: „Wir wollen kein Agrarprogramm mit Bauernschutz. Wir verwerfen jedes Programm, das der Bauernschaft die Hebung ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privateigentums in Aussicht stellt und dadurch zur Neubelebung ihres Eigentumsfanatismus beiträgt."

Nun, das nennen wir wenigstens offen und ehrlich gesprochen! Agrarmarxismus und Bodenreform kommen in ihren letzten Konsequenzen aufs gleiche hinaus: Aufhebung des Privateigentums am Boden, Vernichtung des selbständigen Erwerbs. Staat, Gemeinde oder Genossenschaft nehmen alles Land in Besitz und der Bauer wird

Pächter oder Angestellter des Staates oder Mitglied einer Landarbeitergenossenschaft. — Hier liegt die unüberbrückbare Kluft, die — zwar nicht Bauer und Arbeiter — wohl aber den ganzen Bauernstand von der Sozialdemokratie trennt. Hier kann es nur heißen: Keine Brücke!

Wir wissen noch mehr. Sollte einmal durch das gewaltige Anwachsen der städtischen Bevölkerung in unserem Lande eine Majorität zustande kommen, der es gelänge, agrarsozialistische Gesetze durchzubringen, dann stünden wir vor der Katastrophe. Wehe dann unserem Volke, wenn haßerfüllte Emmentalerbauern und Arbeiterbataillone zusammenstoßen; denn das fühlt der Bauer ganz gut: Aufhebung des Privateigentums auch in den mildesten Formen (lebenslängliche Pacht) bedeutet seinen materiellen und — was noch schlimmer ist — seinen moralischen Ruin. Im eigenen Heim beruht die Stärke des Bauernstandes, im festen Familienbesitz finden seine Energie, seine Initiative immer neue Impulse; es ist die Quelle seiner bewunderungswürdigen Arbeitsfreude, seiner erstaunlichen Leistungsfähigkeit. Ich bin mit dem englischen Staatsmann Lansdowne durchaus einverstanden, wenn er sagt: „Keine Stellung kann dem Bebauer der Scholle das gleiche Gefühl vollkommener Sicherheit, die gleiche innige Anhänglichkeit an seinen Acker, das gleiche Verantwortlichkeitsgefühl, die gleiche Würde verleihen wie der Besitz eines eigenen Heimwesens.“ Aus dem schweizerischen Bauernstand ist ein Dichter hervorgegangen, der uns Städtern eine neue Welt offenbart. Ich meine Alfred Huggenberger. Er, der selber hinter dem Pflug einherschreitet, der Bauer ist mit Leib und Seele, läßt uns einen tiefen Blick tun in das Gemütsleben seiner Berufsgenossen. Wir staunen über den verborgenen Reichtum, den er uns da aufdeckt. Ich denke nur an die prächtige Gestalt des Zeigerhanis in seinem „Die Bauern von Steig“. Da haben wir eine Bestätigung der eben geäußerten Gedanken aus der Feder eines Mannes, der in dieser Sache kompetenter ist als alle Bodenreformer und Agrarsozialisten. Nehmt dem Bauer das eigene, freie Heim, ihr reißt ihm die Seele aus dem Leib, ihr stoßt ihn in den Sumpf. Ihr verschüttet die Quelle seiner Arbeitskraft, seiner Lebensfreude, zerschneidet seinen Lebensnerv, ihr lähmt den ganzen Stand und fügt so der Allgemeinheit unberechenbaren Schaden zu.

Wir kennen einen Bauernstand ohne freien Besitz. Das autokratische Rußland bietet erstaunlicherweise der Welt das Schauspiel eines vollständigen Agrarkommunismus.

Der Muschik hat kein Privateigentum an Grund und Boden. Das Land gehört der Dorfschaft, dem Mir. Was ist bei diesen paradiesischen Zuständen aus dem russischen Bauer geworden? Ein Tagedieb und Schnapsbruder! Da besteht ja keine Möglichkeit vorwärts zu kommen; das Land, das man jahrelang bearbeitet hat, geht nicht auf die Kinder, sondern in fremde Hände über. Wozu sich da anstrengen? Wenn man nur selbst grad genug hat zum Leben! So

zieht man das süße Nichtstun der harten Arbeit vor — das ist ja menschlich — und den Schaden hat das ganze Volk, der Staat! Man kann den Bauer mit dem Gerichtsvollzieher wohl zwingen, dem Staat seine Abgaben zu entrichten, — solange wenigstens noch etwas da ist — aber keine Gewalt der Erde wird ihn dazu bringen mehr zu produzieren, als was grad notwendig ist, um die persönlichen Bedürfnisse befriedigen zu können. Was kümmert er sich in seinen unerfreulichen Verhältnissen um die Allgemeinheit!

Ist das nun der Weg, auf dem man billige Lebensmittel erhält?! Bekanntlich richtet sich der Markt nach Angebot und Nachfrage. Damit kommen wir zu einem weitern wichtigen Punkt, der die Arbeiter und Konsumenten ganz besonders interessieren dürfte. Eine Verwirklichung der bodenreformerischen und sozialdemokratischen Agrarideale müßte nicht nur den moralischen Ruin unseres Bauernstandes herbeiführen, sie würde indirekt einer vollständigen Verelendung der Massen rufen. Durch den Selbsterhaltungstrieb gezwungen werden die Bauern schon für sich selbst sorgen; daß sie aber für andere sich schinden und bös haben sollen, wenn doch keine Frucht dabei herausschaut, das wird niemandem einleuchten. Wo werden dann die riesigen Massen der Industriearbeiter und sonstigen Konsumenten ihre notwendigsten Lebensmittel hernehmen? In meiner frühern Arbeit über „die wachsende wirtschaftliche und politische Bedeutung des heimischen Bauernstandes" habe ich gezeigt, was durch die Industrialisierung der alten Bauerngrundlagen Westeuropas dem heimischen Bauernstand für gewaltige Aufgaben zugewiesen werden. Die letzte Kraft muß angespannt, die hinterste Scholle aufs intensivste bebaut werden, wenn nicht für große Kreise unserer Völker die Misere kommen soll. Da liegt es denn im eigentlichen Interesse dieser Staaten dahin zu wirken, daß die inländische Produktion aufs höchste gesteigert wird, den Bauernstand zu schützen und zu fördern, ihn zur letzten und äußersten Kraftentfaltung anzuspornen. Das geschieht nun freilich nicht dadurch, daß man ihm das Privateigentumsrecht auf Grund und Boden raubt.

Die Sozialdemokratie will die Partei der Industriearbeiter sein; sie gibt vor, wie niemand sonst, ihre Interessen zu verfechten. Wenn sie an ihrem Agrarmarxismus festhält, dann darf man füglich hinter ihre Behauptungen ein großes Fragezeichen setzen. Auf dem Weg, den sie gemeinsam mit der Bodenreform vorzeichnet, kommt der Bauernstand um seine Energie und Schaffensfreudigkeit und der Arbeiter um billige Nahrung und Kleidung, und an des Weges End steht das Gespenst des Hungers und der Blöße. Ein Volk, das das konsequente Agrarprogramm der Internationale zu dem seinigen macht begeht Selbstmord.

Ihr Arbeiter haltet mit Recht meinen bisherigen Ausführungen entgegen, daß ich kein Wort von der Verschuldungsfrage gesprochen habe. Ihr sagt: die meisten Bauern sind Sklaven des Kapitalismus so gut wie wir. Höhere Produktenpreise nützen euch nichts; sie treiben

den Preis der Höfe hinauf. Mit der einen Hand nehmt ihr ein, um mit der andern alles wieder hergeben zu müssen. In Wirklichkeit seid ihr gar nicht freie Bauern. Euer sogenanntes Privateigentum gehört dem Kapital. Ihm zuliebe schindet ihr euch ab.

Hört! was ich euch nun sagen werde klingt schrecklich konservativ; — mag es — ich glaube, es liegt darin doch richtige Einsicht und Erkenntnis des Lebens. Es hat einer gesagt: Der Kampf ist der Vater alles Lebens! Ein weises Wort. Warum marschieren Europas Völker an der Spitze der Menschheit? Gerne wollen wir gewisse Rassenvorzüge zugeben, aber das Meiste, worin ihre unstreitige Superiorität besteht, verdanken sie einem erbitterten Kampf mit der Ungunst der Verhältnisse. Wie man an einem harten Stein ein Messer schärft, so haben die unendlichen Widerstände und Hemmnisse, die ungünstige Bodenbeschaffenheit und rauhes Klima für unsere Vorfahren bildeten, ihren Geist geschärft, ihre Kräfte gestählt. Diesem Kampf verdanken wir unsere heutige Ueberlegenheit. Das Streben nach freiem Eigentum, wie es im Bauernstand in so hervorragendem Maße vertreten ist — ein ausbezahltes Heim ist das Ziel nach dem jeder strebt — ist für die Menschheit ein Lebensfaktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Kampf muß sein; das scheint mir ein Naturgesetz zu sein, das wir so wenig aus der rauhen Wirklichkeit ausschalten können als irgend eines der vielen andern, von denen der Dichter sagt: Nach ewigen, ehrnen großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden. Solches liegt nicht im Bereich menschlicher Macht. Gewiß werden durch das Streben nach Eigentum, wie ich es in unserem Bauernstande — selbstverständlich im verschuldeten — wahrnehme, im Individuum auch allerlei niedere, gemeine Triebe ausgelöst; — bei welchem Streben des natürlichen Menschen wäre das nicht der Fall — aber die segenschaffenden Kräfte, die edlen sittlichen Impulse, die der Mensch gerade von daher empfängt, sind unendlich viel zahlreicher und mächtiger; sie sind im hohen Grade lebenfordernd, sie sind die eigentliche Ursache unserer heutigen Kulturgüter, der ganzen menschlichen Entwicklung in der Richtung zur Zivilisation.

So eine Art Schlaraffenland ohne Stimulus zur höchsten Entfaltung unserer geistigen und körperlichen Kräfte kann in unsern Augen nie und nimmer ein erstrebenswertes Ideal sein. Es läge darin eine ganz gefährliche Hemmung für gewaltige Energien. Die Menschheit müßte an Muskelschwund und Gehirnerweichung erkranken. Das Ende wäre völlige Verweichlichung und schließlich restlose Aufreibung und Vernichtung durch tatkräftige, rücksichtslos vordringende, aufstrebende Völker, die von Osten her nachdrängen werden.

Der R. R.-Korrespondent der Neuen Wege meint am Schlusse seines bereits erwähnten Artikels: mögen sich die Bauern — ich ergänze: in ihrem Eigentumsfanatismus — gegen die kommende sozialpolitische Gestaltung sperren mit Händen und Füßen: Das Wirtschaftsleben geht seinen gesetzmäßigen Gang; es fragt weder nach Bauern-

noch nach Arbeiterführern. Ganz recht! aber auch das Völkerleben geht seinen gesetzmäßigen Gang! Das lehrt die Geschichte zur Genüge. Und dieser Weg ist manchmal recht brutal und rüsichtslos. Verweichlichte, energielose Völker, die nach Brot und Spielen schreien, werden unter demselben erbarmunglos zermalmt. Dafür, daß unsern Völkern nicht ein solches Schicksal warte, bietet allein ein starker, im Kampfe gestählter, zielbewußter Bauernstand beruhigende Gewähr, der auf eigenem Grund und Boden lebt.

Kampf ist der Vater alles Lebens! Wir werden ihn nicht aus der Welt schaffen. Eines aber wollen wir tun: das Recht des Kampfes mit ehrlichen und guten Mitteln jedem rückhaltlos zugestehen, der dem arbeitenden und ringenden Volke angehört. Das sollen sich in erster Linie die Bauern gesagt sein lassen! Als Christenmenschen ist es unsere heilige Pflicht, die unheilvollen Wirkungen des Kampfes abzuschwächen, womöglich in Segen zu verwandeln durch weitern Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung. Mit allen rechtlichen Mitteln wollen wir dafür sorgen, daß dieser Kampf ein ritterlicher und ehrlicher sei und der Gesamtheit daraus kein Schaden erwachse.

Der Bauer lehnt die letzten Ziele der Sozialdemokratie ab. Zwischen seinem Stand und ihrer Weltanschauung besteht eine Kluft, die nie überbrückt werden kann.

Aber muß nun deshalb Feindschaft bestehen zwischen Bauer und Arbeiter, Feindschaft in den Gliedern des arbeitenden Volkes? Ich kann diese Notwendigkeit nicht einsehen. Das eine bedingt doch das andere nicht. Es sind übrigens auch verschiedene Anzeichen vorhanden, daß unter den Führern der deutschen Sozialdemokratie eine andere Auffassung in den Agrarfragen Platz zu greifen beginnt. Hildebrand ist zwar „geflogen"; aber auch hier kann man sagen: la vérité est en marche; rien ne l'arretera!

Es sei mir nun gestattet, einige Punkte aufzuzählen, über die weiter zu diskutieren wäre, über die mir aber eine Verständigung der feindlichen Brüder ein Ding der Möglichkeit zu sein scheint.

1. Die Anmaßung der Sozialdemokratie, die wirtschaftlichen Verhältnisse der ganzen Welt — einschließlich der Landwirtschaft — von Grund auf nach Marx's Theorien umzugestalten, wird als ein Unglück für die Menschheit entschieden zurückgewiesen.

2. Die Sozialdemokratie beschränke ihre Tätigkeit auf ihr eigentliches Gebiet: die Erziehung und Besserstellung des Industrieproletariates, Industrie und Landwirtschaft sind scharf auseinander zu halten. Industriearbeiterschaft und Bauernstand führen selbständig auf ihnen gutdünkende Weise den Kampf um bessere Existenzbedingungen.

3. Das Recht dieses Kampfes wird einander gegenseitig rückhaltlos zugestanden nach dem Grundsatz: jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Hat der Industriearbeiter das gute Recht, eine, seiner Arbeitsleistung entsprechende Löhnung mit Berücksichtigung des Geldwertes zu verlangen, so wird andererseits dem Landmann das Recht einge-

räumt, seine Stellung durch Erhöhung seiner Produktenpreise zu befestigen.

4. Das gesamte arbeitende Volk — ohne das Recht des Privateigentums zu bestreiten — bekämpft auf dem Wege der Gesetzgebung die Auswüchse des Kapitalismus.

5. Das arbeitende Volk, worunter alle zu verstehen sind, die durch ihre geistige oder körperliche Arbeit der Gesamtheit dienen ist der erste Stand im Staate. Alle gesellschaftlichen Standesunterschiede und Vorrechte sind auf's schärfste zu bekämpfen und auszurotten.

6. Durch besonnene soziale Gesetzgebung leistet der Staat dem arbeitenden Volke moralische und finanzielle Hilfe in seinen Kämpfen und Bestrebungen und lindert durch seine Mittel die Wirkungen des wirtschaftlichen Kampfes.

Ich habe diese Punkte nur so flüchtig hingeworfen; es sind Gedanken, die mehr als Anregungen zur Diskussion aufgefaßt werden möchten. Durch eine Einigung darüber wäre gewiß schon vielem Haß und blindem Eifer vorgebeugt.

Es wäre eine Arbeit für sich, einmal ein vollständiges Programm für eine wirkliche Volkspartei auszuarbeiten. Eine solche muß einmal entstehen. Die Sozialdemokratische kann es heute noch nicht sein. Zuvor müßte sie in der Agrarfrage noch gewaltig umlernen. Wir hoffen auf die Zukunft!

W. Haemmerli.

Rundschau.

Der christliche Socialismus in England. (Schluß.) Die mehr interessierten und aktiven Mitglieder der Inter-Denominational Conference schlossen sich zusammen zum Collegium, an Experiment towards the Corperate Study of the Will of God for Modern Life.

Die Ziele dieses Kollegiums werden wie folgt zusammengefaßt:

1. Den besten Ausdruck für das christliche Ideal als eines Gliedes einer Gemeinschaft und dessen Beziehung zu den heutigen sozialen Problemen und Konstellationen zu finden.

2. Leute, die sich mit diesem Ideal und speziellen sozialen Problemen beschäftigen, zu versammeln: zu Gebet, Nachdenken und Besprechung.

3. Literatur über die Resultate dieser Besprechungen und Nachforschungen.

4. Leitfäden über soziale Fragen auf Grund einer entschieden christlichen Gesellschaftsauffassung, zum Gebrauch für gemeinsame Studien oder Studien einzelner.

Die Konferenz hielt 1912 eine Versammlung, eine sogenannte Summer-School, in Swanwick ab, und publizierte darüber vor einem